



Hin- und hergerissen: Sohn Gabe (Jonas Hein) und Vater Dan (Alexander Prosek) wollen Diana (Caroline Kiesewetter) überzeugen, dass sie zu ihr stehen.

Fotos: Hartmann

Was ist schon normal?

Das Leben – eine Achterbahn: Craig Simmons probt ungewöhnliches Musical / Premiere 12. April im Stadttheater

VON MARTINA PRANTE

Sie ist verzweifelt, rennt die Treppen hinunter. Er stolpert hinterher.

„Was weißt du von den Qualn, die ich ertrag?“

Wie getrieben renn ich weiter, denn sonst bringt es mich noch um. Wenn's mich einholt, wird's mich töten.

Und ich weiß nicht mal warum.“

Diana (Caroline Kiesewetter) versucht ihrem Mann zu erklären, wie ihre Welt aus den Fugen geraten ist. Und Dan (Alexander Prosek) möchte nur allzu gern verstehen, um helfen zu können.

Regisseur Craig Simmons lässt bei den Proben im Stadttheater seine Darsteller den Musical-Song nicht singen, sondern mehrfach sprechen: „Der Text hat Vorrang. Ich möchte, dass sie die Ehrlichkeit des Moments finden und nicht im allgemeinen Gefühl baden.“

Denn „Fast Normal“ hat ein ernstes Thema. „Das Musical erzählt, wie eine Familie probiert, mit der psychischen Krankheit der Mutter zurechtzukommen“, beschreibt Christof Wahlefeld den Inhalt. Ursprünglich hätten Komponist Tom Kitt und Autor Brian Yorkey ein Stück über Elektrokrampftherapie schreiben wollen. „Aber das allein trägt nicht, es braucht eine Geschichte“, erzählt der Musicaldramaturg. Das Ergebnis beschreibt Wahlefeld als „Edward Albee in Musical-Intensität“.

Regisseur Craig Simmons hat „Next To

Normal“ in New York gesehen. „Das war ein zehnjähriges Projekt und wurde immer wieder überarbeitet.“

Auch er ist begeistert über die Chance, „Next To Normal“ (so der englische Originaltitel) auf die Bühne bringen zu dürfen. „Es ist ebenso ernsthaft wie unterhaltsam.“

Dafür Sorge auch die „hochwertige, tolle“ Musik, ergänzt Andreas Unsicker. „Pop-Rock mit Ausflügen in den Jazz, Minimal Music für atmosphärische Flächen und Balladeskes“, schwärmt er von der Vielseitigkeit. „Man ist froh, wenn man so ein Stück unter die Finger bekommt.“

Besonders spannend findet der 44-Jährige, dass es keine Dialogpausen gibt, „weil das Stück durchkomponiert ist“. Die Songdramaturgie sei entscheidend für den Rhythmus. „Das ist das Gegenteil von ‚Triumph der Liebe‘, wo der Dialogrhythmus wichtiger war als die Musik.“

Auch lobt Unsicker, der seit Gründung des TfN die Band-Musicals leitet, den Komponisten: „Der ist ganz nah dran, der hört solche Musik selber.“ Zur Band gehören wie gewohnt Gitarre, Bass, Schlagzeug und Flügel. Ungewöhnlich diesmal Geige und Cello, die „in Verbindung mit dem Pop eine schöne Kombination bie-



Musikalischer Leiter
Andreas Unsicker



Regisseur
Craig Simmons

ten“. Und Unsicker verspricht: „Trotz des ernsten Themas ist das keine zwei-stündige Leiden-sarie, sondern auch der lebensbejahende Kampf da-gegen.“

Die Musik „gibt die Möglichkeit, die Achterbahn der Gefühle und Gedanken ganz leicht zu erzählen,

das ist wie im Film“, beschreibt Simmons, der am Stadttheater zuletzt „Sideshow“ in Szene gesetzt hat. So arbeite das Stück mit Split-Screens (zwei Szenen gleichzeitig) und Rückblenden. „Im Schauspiel braucht man 20 Minuten, um das zu erreichen, was die Musik hier in Sekunden schafft“, ist auch der Regisseur begeistert über Symbiose von Text und Musik. Dabei setzten die Darsteller die Musik in Gang, „deshalb müssen sie auch die Empfindungen spüren“.

Für den Amerikaner Simmons, der seit fast 30 Jahren in Deutschland lebt, sind alle sechs Figuren „gute Menschen. „Jeder versucht irgendwie zu überleben, hat seine Methode gefunden.“ Lange habe der Vater alle Probleme verleugnet, „aber jetzt funktioniert das nicht mehr“.

Bei der Inszenierung sind ihm Ehrlichkeit und Timing besonders wichtig. „Das Stück ist ein Gerüst, das man bedienen muss, das kann man nicht neu erfinden“, betont Simmons.

Eigene Vorstellungen ließen sich über die Darsteller und die Bühne finden. So hat Steffen Lebedzinski für die Geschichte die Zimmer der Protagonisten auf die Bühne gestellt, „aber nicht in Stockwerken, sondern auf der Drehbühne“. Das gefällt Simmons, „weil das Drehen auch beschreibt, wie die Welt im Wanken ist und Diana keinen festen Boden mehr unter den Füßen hat“.

Die Premiere des Musicals „Fast Normal“ ist am Sonnabend, 12. April, um 19.30 Uhr im Stadttheater. Bereits am 4. April werden ab 11.15 Uhr in der Matinee Kostproben serviert. Weitere Aufführungen im kommenden Monat sind am 17. und 25. April. Karten im TicketShop der HAZ in der Rathausstraße, in den Filialen in Sarstedt und Bad Salzdetfurth sowie im Stadttheater unter 16 93 16 93.

Bipolare Störung

Was ist das?

Die bipolare Störung ist eine Erkrankung, bei der sich depressive Episoden mit manischen Phasen abwechseln. Bereits in der Antike wurden Stimmungsschwankungen im Zusammenhang beschrieben. Auch Virginia Woolf, Vincent van Gogh und Robert Schumann waren „himmelhoch jauchzend, zu Tode betrübt“. Für Menschen mit bipolarer Störung (auch manisch-depressives Krankheitsgeschehen genannt) gleicht das Leben einer Achterbahn, gefangen im extremen Gefühlsspektrum zwischen grenzenloser Euphorie und absolutem Tief. Bei der Mehrzahl der Patienten überwiegen allerdings die depressiven Phasen. Das wiederkehrende Auf und Ab der Emotionen mit Schwankungen der Stimmung und des Antriebs sind ebenso Realität wie ein zwanzigfach erhöhtes Suizidrisiko im Vergleich zur Allgemeinbevölkerung.

Diagnose

Rechtzeitige Diagnose und eine gezielte Behandlung können den Krankheitsverlauf wesentlich verbessern. Mithilfe moderner Klassifikationssysteme wird die Diagnose anhand objektivierbarer und beschreibbarer Kriterien festgelegt. Bei den ersten Patientenkontakten ist eine detaillierte Anamnese von großer Bedeutung. Dazu gehört die präzise Befragung zu Suchterkrankungen, frühen Verhaltensauffälligkeiten oder familiären Prädispositionen.

Behandlungsmöglichkeiten

In den vergangenen Jahren haben sich die Behandlungsmöglichkeiten der depressiven wie manischen Phasen durch neue Medikamente deutlich verbessert. Entscheidend in der Therapie der bipolaren Erkrankung ist immer die Phasenprophylaxe – quasi das „Schutzmittel“ für die Seele dieser Patienten. Voraussetzung für den Erfolg der Therapie ist der kontinuierliche Kontakt mit dem behandelnden Arzt. Eine sinnvolle Phasenprophylaxe lässt sich nur durch langfristigen Medikamenteneinsatz, mitunter lebensbegleitend, erreichen.

Quelle: Deutsche Gesellschaft für Bipolare Störung/Uniklinik Bonn

Zum Inhalt

Die Goodmans sind eine ganz normale amerikanische Vorstadtfamilie. Vater Dan geht zur Arbeit, Mutter Diana ist sexuell frustriert, die 16-jährige Tochter Natalie schläft nicht gut und ist musikalisch hochbegabt. Der 17-jährige Sohn Gabe zeigt pubertäres Benehmen, wie es für einen Heranwachsenden üblich ist. Doch als Diana beginnt, auf dem Küchenboden Pausenbrote auf Vorrat zu schmieren, ist für Dan klar: Seine Frau sollte sich schleunigst wieder in Therapie begeben. Denn Diana leidet seit Jahren unter einer bipolaren Störung mit Wahnvorstellungen. Die Familie geht, jeder auf seine eigene Art,

mit der aufgeladenen Situation und den Auswirkungen der Krankheit um.

Das 2008 am Broadway uraufgeführte Musical erzählt den Alltag einer fast normalen Familie. 2009 für elf Tony-Awards nominiert, wurde „Fast Normal“ ein Jahr später mit dem Pulitzer-Preis ausgezeichnet, der äußerst selten an Musicals vergeben wird. Die Musik unterstützt die Unberechenbarkeit dieser Krankheit und überrascht mit großen lyrischen Bögen und starken Rocknummern. Deutsche Erstaufführung war im November vergangenen Jahres, Hildesheim ist nach Linz die dritte Aufführungs-Station.